

Kirche in der Welt von heute

Sowohl für das, was auf den Abfallhaufen der Vergangenheit geworfen wird, wie für das, was in der Geschichte wahrhaft Epoche macht, verwenden wir umgangssprachlich das gleiche Wort „historisch“: Etwas ist „nur noch historisch“, also ohne Nachwirkung – oder aber etwas ist oder war von „wirklich historischer“, also bleibender Bedeutung. In welchem Sinne aber auf Ereignisse jüngster Vergangenheit, die im unaufhörlichen Nachrichtenstrom vorüberfließen, die Bezeichnung „historisch“ anzuwenden ist, darüber entscheidet allemal erst die Nachwelt, und das ist nicht schon ein Halbjahresrückblick.

Ein solcher kann allenfalls die Funktion eines Netzes haben, das Bedeutsamscheinendes zurückhält, ohne freilich ganz sicher zu sein, daß ihm nicht dennoch das eigentlich Bedeutsame entschlüpft, sei es, weil die Optik getrübt war, sei es, weil schon die „Medien“ das Wesentliche nicht erkannt hatten. Das kann auch der Kirchengeschichtsschreibung unterlaufen, obwohl gerade sie gewarnt sein sollte: „Das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was was ist, zu vernichten“ (1 Kor 1,28). Unter dem Notenschlüssel dieses Vorbehalts steht denn auch das Folgende.

Höchster Rang und größtes Gewicht ist, schon vom Protokoll her, vor allem aber wegen ihrer Thematik, zweifellos der RÖMISCHEN BISCHOFSSYNODE über die christliche Familie einzuräumen, die am 26. September 1980 zusammentrat; denn hier trat nicht nur die vielberufene Kollegialität des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes unübersehbar in Erscheinung, sondern mehr noch handelte es sich dabei, stärker noch als bei vorangegangenen Synoden über Evangelisierung oder Katechese, um die Quelle der Weitergabe des Glaubens und damit um die Kontinuität christlicher Verkündigung und kirchlichen Lebens.

Die Anteilnahme der Öffentlichkeit galt allerdings vornehmlich zwei, freilich nicht unwichtigen, Randfragen: Dem Problem der Geburtenregelung durch künstliche Empfängnisverhütung – Stichwort „*Humanae vitae*“ – und dem der pastoralen Behandlung bzw. der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten. Zu beiden Themen haben sich sowohl die (veröffentlichte) Meinung der meisten Synodalen wie auch der Papst selbst ablehnend und restriktiv geäußert. Man wird dazu aber noch das bisher ausstehende Schlußdokument, das aufgrund der geheimgehaltenen (indessen aber teilweise bekannt gewordenen) „Propositionen“ der Papst zu formulieren und zu promulgieren sich vorbehalten hat, abwarten müssen, jedoch ohne große Spannung auf wesentlich Neues. Hingegen kann man hoffen, daß der eigentliche Schwerpunkt der Synode – die Familie als Keimzelle von Kirche und menschlicher Gesellschaft – deutlicher betont werden wird, als das im Stimmengewirr der unzähligen Wortmeldungen und der vorlauten Berichterstattung der Fall sein konnte.

Gleichzeitig mit der Bischofssynode fanden in Rom die zentralen Feierlichkeiten aus Anlaß des 1500. Geburtstages Sankt Benedikts statt, die der Papst mit einer Festmesse auf Monte Cassino in Anwesenheit von Hunderten von Äbten krönte. Eine Pilgerfahrt der europäischen Bischöfe nach Subiaco zu Ehren des „Patrons Europas“ bot Gelegenheit, der recht lockeren Organisation der Europäischen Bischofskonferenzen unter Leitung von Kardinal George Basil Hume von West-

minster (London) neuen Auftrieb zu geben und für die Arbeitssitzung vom 11. bis 15. Oktober 1981 über das Thema „Kollektive Verantwortung der Europäischen Bischofskonferenzen für die Evangelisierung Europas heute und morgen“ nachdrücklich zu motivieren. Das ist umso verheißungsvoller, als dabei auch die Bischofskonferenzen osteuropäischer Länder vertreten sind – willkommene Chance also für die hl. Slawenapostel Kyrill und Method, die der Papst zum Jahresende dem hl. Benedikt von Nursia als Schutzheilige Europas zur Seite gestellt hat, ihr neues Patronat vollmächtig auszuüben.

Die REISE DES PAPSTES NACH UND DURCH BRASILIEN vom 30. Juni bis 11. Juli 1980 läßt sich erst jetzt im Rückspiegel besser sowohl in ihren Auswirkungen im Lande selbst wie im gesamten lateinamerikanischen Umkreis konkret bewerten. Vom (einstweilen noch) bleibenden tiefen Eindruck dieses Besuches auf die Gläubigen konnte sich der Schreiber dieser Zeilen kürzlich selbst durch Augenschein überzeugen. Der Episkopat des Landes fühlt sich ebenfalls ermutigt, wenn auch die inneren Spannungen und Spaltungen nicht völlig überwunden sind und nun jede Gruppierung oder auch einzelne Bischöfe sich jeweils auf – vielfach aus dem Zusammenhang gerissene – Worte des Papstes berufen. Es geht dabei vor allem um die mehr oder minder größere Distanz zur Regierung und dem von dieser angeblich gestützten ausbeuterischen „System“ und um die mehr oder minder leidenschaftliche Parteinahme für die „Armen“. Die Trennung zwischen Religion und Politik – uraltes Thema! –, wie Johannes Paul II. sie immer wieder wünscht, läßt sich nun einmal im konkreten Fall so fein säuberlich nicht durchführen. Und wenn der Papst in einem erinnernden Mahnwort an den brasilianischen Episkopat zu Weihnachten noch einmal betont, die Rolle der Kirche habe „wesentlich religiös“ zu sein, so interpretiert flugs der Generalsekretär der nationalen Bischofskonferenz dieses „wesentlich“ durch ein: „dh: nicht ausschließlich“.

Reisen und Reden des Papstes in Brasilien wurden natürlich vor allem im übrigen Lateinamerika stark beachtet. Innerkirchlich kann man für den Bereich des CELAM (= Lateinamerikanische Bischofskonferenz) von einer eher positiven Bilanz des Gesamtzustandes sprechen. Die Zahl der Priesterberufe hat sich erhöht, die Rücktritte vom geistlichen Amt sind stark zurückgegangen. In den großen Seminaren studieren 12.375 junge Leute, das sind 27,4 Prozent mehr als im Jahre 1973. Dennoch ist der gegenwärtige wie auch zukünftig zu errechnende Priesterangel noch immer erschreckend hoch. Statistisch weniger deutlich, aber dennoch höchst wichtig ist gerade in dieser Situation die wachsende Zahl der Basisgemeinschaften, eines innerkirchlichen Phänomens von größter Zukunftsbedeutung, wenngleich einstweilen weder theologisch noch institutionell voll und klar bewältigt. Hier vor allem sollte man nochmals an 1 Kor 1,28 erinnern dürfen . . .

Politisch und sozial gesehen, dauern die akuten und latenten, die virulenten und die chronischen Krisen in Lateinamerika weiter an. Die Kirche, ermutigt durch Puebla und durch die Papstreise nach Brasilien, fühlt sich gefordert, die Menschenrechte zu verteidigen, wo immer es ihr möglich ist, erfährt aber überall, wie schwer es ist, zwischen Skylla und Charybdis, zwischen pastoraler und politischer Stellungnahme hindurchzusegeln. So hat sie zuerst in NICARAGUA die sandinistische Revolution unterstützt, sieht sich aber jetzt wegen des wachsen-

den marxistischen Einflusses genötigt, ihren Geistlichen – darunter auch Ernesto Cardenal, den Empfänger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels und schwärmerischen Idealisten, der den „gerechten Krieg“ gegen die Unterdrücker predigt und nach eigener Aussage das Dichten aufgegeben hat, damit andere dichten können! – die Weiterführung öffentlicher Regierungsämter zu verbieten – wie es scheint, einstweilen ohne Gehorsam zu finden.

In BOLIVIEN erheben die Bischöfe – vergeblich – ihre Stimme für die Wiederherstellung der Demokratie oder für das, was in diesen Ländern so genannt wird, und – erfolgreicher – für das Aufhören von Folter und ungesetzlicher Freiheitsberaubung. Ähnlich in CHILE und ARGENTINIEN, wenn auch nuancierter, weil dort die Verhältnisse weniger dramatisch sind. Zwischen diesen beiden Ländern vermittelt überdies der Vatikan, um einen Konflikt wegen des Besitzes von ein paar Inseln im Beagle-Kanal zu verhindern.

Die brennendsten Krisengebiete jedoch sind derzeit GUATEMALA und EL SALVADOR. In Guatemala herrscht offener Terror von Regierungsseite, übrigens ohne auf energischen Widerstand des umstrittenen Kardinal-Erzbischofs der Hauptstadt zu stoßen. Einmaliges Ereignis der Kirchengeschichte: Der Bischof von Quiché hat nach unvorstellbaren Terrorakten gegen Priester und Gläubige durch das Militär, das die fast nur von Indianern bewohnte Provinz seit 1976 mit eiserner Faust regiert, den gesamten Klerus – Priester und Ordensleute beiderlei Geschlechts – zurückgezogen, weil das politische Klima „jede pastorale Wirksamkeit unmöglich macht“.

Ebenso tragisch ist die Lage in EL SALVADOR, wo eine an sich anscheinend wohlmeinende Regierung unter Leitung eines christlich-demokratischen Präsidenten sich sowohl gegen die „Freunde“ von rechts wie gegen die Feinde von links wehren muß. Der latente Bürgerkrieg wird noch angeheizt durch Intervention von außen (Kuba, USA . . .), und Gläubige wie Bischöfe fühlen sich von allen Seiten bedrängt. Lateinamerika, die große kath. Reserve, ist auch in jenen Ländern, in denen die Situation zur Zeit weniger spektakulär ist, weiterhin auch das große Sorgenkind der kath. Weltkirche!

Die andere Papstreise der letzten Monate, die „Apostolische Pilgerfahrt“ durch die BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, führte in vergleichsweise ruhigere Zonen. Anfänglich schien zwar das Klima getrübt – nicht nur meteorologisch, wie es in der Art oder Unart des Monats November liegt, sondern ideologisch durch hysterische Polemik kath. Extremisten, die dem Gast vorrechnen wollten, was sein Besuch kostete, und durch die geschürte Überreaktion protestantischer Kreise auf eine leider mit bischöflicher Genehmigung veröffentlichte Studie über Luther und die Reformation. Das weckte noch einmal Ressentiments mancher Gruppen, die durch den sogenannten „Wahlhirtenbrief“ der Bischöfe zu den Septemberwahlen, in denen sie eine Beeinflussung der Wähler zugunsten der CDU sehen wollten, ohnehin bereits verbittert waren.

Doch verlief die Reise selbst durchaus positiv, und man kann sogar hoffen, daß sie das ökumenische Gespräch neu in Gang bringen und nachhaltig fördern wird. Historisches Ereignis? In welchem Sinne, muß sich erst noch erweisen.

Indessen wird, wenn diese Zeilen erscheinen, die nächste Reise des Papstes nach den PHILIPPINEN, GUAM und JAPAN vorüber sein und eine weitere nach Lourdes und in die Schweiz bevorstehen. Die Zeiten des „unbewegten Bewe-

gers“ im Vatikan sind vorüber. Der aber ähnelte ohnedies eher dem Gott des Aristoteles als dem der biblischen Offenbarung, der sich mit seinem Volk auf die Wanderschaft begibt und – „dives in misericordia“ – in Christus zu allen Menschen leibhaftig kommen will.

Die große Sorge der Kirche ist und bleibt der WELTFRIEDE. Sie prüft die politischen Ereignisse und Veränderungen vor allem an diesem Anliegen. Auch in POLEN geht es letztlich um den Frieden: Den sozialen Frieden, der ohne Gerechtigkeit nicht zu haben ist und für die freien Gewerkschaften seit August 1980 hartnäckig und erfolgreich mit vorsichtiger Unterstützung durch die polnische Kirche und mit offener Sympathie des polnischen Papstes kämpfen – den Frieden „tout court“, weil eine stets mögliche militärische Intervention der UdSSR größte Gefahren heraufbeschwören müßte. Der neue Ton des nicht zuletzt mit den Stimmen der Katholiken gewählten US-Präsidenten Reagan, so bedrohlich er klingt, dürfte vielleicht im Endeffekt den Frieden sicherer machen, weil dahinter die Entschlossenheit steht, ihn zu bewahren. Außer in Polen geht sonst in der kirchlichen Ostpolitik nichts voran. Die Fronten sind erstarrt.

Für die FERNOSTPOLITIK darf man sich von der schon erwähnten Papstreise wohl neue Öffnungen erhoffen, soweit nicht auch dort „Mars die Stunde regiert“. Sicher ist anzunehmen, daß diese Reise auch Auswirkungen auf nicht besuchte Länder haben wird, wobei man gewiß an China wird denken müssen. Es scheint übrigens, daß die Intervention Roms für den kath. Oppositionellen Kim Dae Jung in Süd-Korea wesentlich dazu beigetragen hat, daß der zum Tode Verurteilte schließlich zu lebenslänglicher Haft „begnadigt“ wurde.

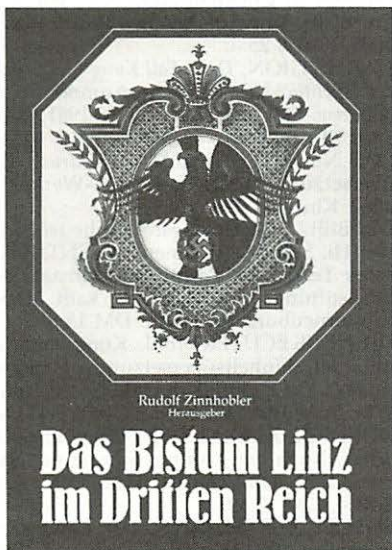
An der unbewältigten Krise in SPANIEN ist nicht zuletzt eine Frage beteiligt, die auch die Kirche betrifft bzw. die erst eigentlich von der Kirche aufgeworfen wurde: Es geht dort unter anderem um die Ehescheidung, an der sich auch die Geister scheiden. Im Zuge der Umwandlung Spaniens in ein modernes demokratisches Staatswesen ist die Ermöglichung der Ehescheidung unaufschiebbar. Aber es wird – auch innerhalb der Regierungspartei(en) – nicht nur über die Modalitäten, sondern auch über das Prinzip gestritten, wobei Teile der Hierarchie eine extrem ablehnende Position verteidigen, andere jedoch toleranter zu sein scheinen.

FRANKREICH, das vor Präsidentenwahlen steht, ist und bleibt im religiösen Bereich auch nach dem Papstbesuch vom Mai 1980 recht unbeweglich in seine „familles spirituelles“ aufgegliedert, die sich gegenseitig tolerieren, aber nicht entgrenzen. Daran wird auch der neue Erzbischof von Paris, Msgr. Lustiger, ein in Paris geborener Sohn polnisch-jüdischer Eltern und im jugendlichen Alter konvertiert, kaum etwas ändern können. Immerhin beweist diese originelle Ernennung, daß der Papst nicht nur Humor hat, sondern auch Mut, und daß er entschlossen ist, den Anfängen eines im Lande aufkommenden Neo-Antisemitismus zu wehren, der bereits zu blutigen Attentaten geführt hat.

ITALIEN endlich wird mit seinen Problemen weiterhin nur schwer fertig. Seit der Papst kein Italiener ist, hört man nichts mehr von einer Einmischung des Vatikans in die italienische Politik – in Polen ist diese Einmischung indessen sehr willkommen, zumal sie auf so delikate und diskrete Art geschieht. – Unter den mancherlei Fragen, die dem italienischen Volk als Referendum vorgelegt werden sollen, befindet sich auch ein neuer Entwurf zum Gesetz über die Abtreibung. Hier wird die Kirche wieder aktiv werden müssen, um den Schutz des ungeborenen Lebens besser zu sichern als bisher. Im übrigen gilt bekanntlich der Prophet nur wenig im

eigenen Land, und so gelingt es den Mahn- und Flehrufen des Papstes in Italien so wenig wie in Irland und in den baskischen Provinzen, dem Terrorismus – dem politischen wie dem schlechthin kriminellen – Einhalt zu gebieten. Von den Ungezählten, die dem Papst zuhören, sind es doch stets nur wenige, die auf ihn hören.

POLITIK & ZEITGESCHICHTE



Rudolf Zinnhobler

Das Bistum Linz im Dritten Reich

488 Seiten, 48 Seiten s/w-Bilder, farbiges Titelbild, Efaln. öS 298,--.

Die Autoren zeigen die vielfältigen Facetten des Nebeneinanders und Gegeneinanders von Kirche und Nationalsozialismus.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

Edmund Merl

Besatzungszeit im Mühlviertel

2. Auflage, 348 Seiten, 10 Seiten Karten, 12 Seiten s/w-Bilder, Efaln. öS 348,--.

Sachlich und nüchtern berichtet Hofrat Dr. Edmund Merl von der zehn Jahre währenden Besatzungszeit im Mühlviertel.

Johann Blöchl

Meine Lebenserinnerungen

2. Auflage, 284 Seiten Text, 30 Abbildungen, Leinen. öS 248,--.

Harry Slapnicka

Oberösterreich – als es "Oberdonau" hieß

548 Seiten, 32 Seiten s/w-Bilder, farbiger Schutzumschlag, Leinen. öS 376,--.



**OLV-
Buchverlag**

Oberösterreichischer
Landesverlag